

und dasselbe. Ohne Mission hat das Christentum keine Existenz, sie ist ihre „raison d'être“. — „Die Hauptaufgabe der Missionare wird sein, das Evangelium zu verkünden. Weil in all den Gesprächen über die Entwicklungshilfe die spirituelle Hilfe häufig vergessen wird, da auch der Westen leider immer mehr in Kategorien des Materialismus denkt, haben die Missionare heute noch Aufgaben...“ (153). Eine solche Erkenntnis ist 1971 ebenso dringlich wie 1965, als sie niedergeschrieben wurde. Deshalb habe ich geglaubt, auch jetzt noch auf das Buch *ITALIAANDERS* aufmerksam machen zu müssen. Es ist ein Buch der Kritik; doch müssen wir Bischof St. Neill zustimmen, wenn er im Vorwort (10) schreibt, daß ein solches Buch „weitaus mehr als ein kritikloser Bericht wesentlich dazu beitragen“ kann, „daß sich die Verhältnisse noch mehr zum Bessern wandeln“.

Münster

Josef Glazik MSC

Jaeschke, Ernst (Hrsg.): Zwischen Sansibar und Serengeti. Lutherische Kirche in Tansania (= Weltweite Sendung, 2). Verlag der ev.-luth. Mission/Erlangen 1968; 304 S., DM 8,—

Sous ce titre un peu hermétique nous est fournie toute l'histoire de la mission luthérienne évangélique en Tanzanie, écrite par divers collaborateurs. Elle comporte trois grandes divisions. D'abord: *Le pays et le peuple* — et il est bon que ces perspectives de fond nous soient livrées avec méthode, précision et une certaine abondance (environ cent pages). Ensuite: *L'Eglise et la mission*, partie qui se divise elle-même en deux blocs: une description historique, factuelle et statistique de chacune des divisions administratives missionnaires; on rapporte comment s'est faite l'union récente (1963) de huit églises jusqu'alors séparées, comptant en tout environ 650 000 membres, puis on décrit le *Conseil chrétien national*, tandis qu'un bénédictin ajoute une esquisse sur l'Eglise catholique en Tanzanie. — La troisième partie: *Mission et service*, n'est plus géographique ou structurelle, mais thématique, et présente les aspects majeurs de l'apostolat, avec leurs problèmes: première pénétration, mission, service médical, service éducatif, effort théologique, etc. L'évêque MSHI donne en conclusion six notes de l'Eglise en Tanzanie: patriotisme et liberté; style culturel africain; urbanisation; socialisme africain; lutte contre la ségrégation; indépendance. Il insiste aussi sur l'entraide des Eglises. — Livre sérieux, clairvoyant, et qui fait bien augurer de l'avenir.

Louvain/Rome

Joseph Masson, S.J.

Kampungu, Romanus, O.M.I.: Concept and Aim of Okavango Marriages, investigated in the light of ecclesiastical legislation. Pont. Univ. Urbaniana/Roma 1966; 134 p.

Vf. stammt selbst aus dem Okavango-Stamm, wohnhaft am gleichnamigen Fluß in Südwest-Afrika und zu den Bantu gehörig. Er ist aus diesem Grunde stark interessiert an Fragen der gewohnheitsrechtlichen Eheform. Als Missionar vergleicht er diese gern mit der Ehe und ihrer Gültigkeit nach den kirchlichen und staatlichen Maßstäben. Zudem ist er seit 1953 mit der Gültigkeitserklärung vieler Okavango-Ehen befaßt gewesen, als er im Vikariat Windhoek den Katechumenen Eheunterricht erteilte. Durch eine Valorisierung der Stammesehe möchte er zugleich die einheimische Kultur gegen den zersetzenden Einfluß der

abendländischen Auffassungen in Schutz nehmen; denn die Handhabung der christlichen Ehegesetzgebung trägt dem autochthonen Muster ungenügend Rechnung. Er erhielt Gelegenheit, seine Studien im Kirchenrecht an der Universität der Propaganda fortzusetzen; 1965 veröffentlichte er: *Matrimonial Marriage Customs* (Pont. Univ. Urbaniana). Jetzt hat er das Material seiner Erfahrungen bei seinen Stammesgenossen und ausgedehnte Literatur zu einer kirchenrechtlichen Dissertation verarbeitet. Der Aufbau seiner Abhandlung über die Okavango-Ehe ist daher nicht an erster Stelle völkerkundlich, sondern pastoral-missionarisch, wobei der Schwerpunkt auf der kirchengesetzlichen Behandlung liegt. Die Methode seiner Untersuchung ist funktionell: Er vertieft sich in die Struktur der Okavango-Ehe und berücksichtigt dabei auch den Prozeß des sozialen Wandels, der hier ebenfalls vor sich geht. Um den ursprünglichen Sinn der autochthonen Ehe zu erforschen, verwendet er vielfach Ausdrucksformen und eine Terminologie, deren Sinn ihm mehr als anderen zugänglich ist. Die vorliegende Schrift ist nur ein Auszug der Gesamtarbeit, wie das Inhaltsverzeichnis angibt und worauf sich auch die Einführung (22—23) bezieht. Die Einteilung des Textes entspricht also nicht dem Inhaltsverzeichnis, wodurch das Ganze etwas zerbröckelt erscheint. Die völkerkundliche Einführung und die Konfrontierung des ethnologischen Materials mit der christlichen Eheauffassung entfallen in dieser Ausgabe. Ich betrachte das letzte Übel zwar nicht als eine Katastrophe, da bereits aus der Einführung auf eine veraltete juristische Eheauffassung des Vf. geschlossen werden kann. Die Arbeit behandelt eigentlich nur zwei Themata: 1. den Begriff und 2. den Zweck der Ehe.

Eine Schwäche des Vf. möchte ich erwähnen: Im Gegensatz zum Titel des Buches beschränkt er sich gar nicht auf die Okavango, obwohl er gerade auf diesem Gebiet als Stammesangehöriger uns wertvolle Dienste leisten könnte. Immer zieht er die Ehebräuche anderer Stämme, die bereits aus der Literatur bekannt sind, zum Vergleich heran. Der Vergleich ist aber weniger gerecht, wenn die Termini *comparationis* eine unterschiedliche Strukturierung aufweisen; das ist z. B. der Fall, wenn ein patrilinearer Stamm verglichen wird mit den Okavango, die matrilinear gestaffelt sind. Das rächt sich geradezu auffällig bei den Ehe- und Verwandtschaftsverhältnissen. Völkerkundliche Vertiefung ist nicht die stärkste Seite des Vf. Erst in einer Fußnote (48^b) berücksichtigt er den wichtigen Aspekt der Residenz, nämlich das *Matrilokat*, und scheint dabei den Ausdruck und den Begriff einer *Dienstehe* nicht zu kennen (vgl. dazu ausführlich meine *Sociologie van de niet-Westerse volken* [Utrecht 1965—1966]; Bespr.: ZMR 1969, 100—102). Wohl bedauert er, daß viele Missionare diesbezüglich nicht genügend unterrichtet sind.

Die Stellungnahme und weitläufige Behandlung einzelner Fragen verrät mehr den Juristen als den Ethnologen, wie z. B. die Erörterung über das Wesen einer *Gewohnheit*; die Frage, wie eine *Gewohnheit* zu einem *Gesetz* werden kann; das Verhältnis des *Gewohnheitsrechts* zum *Naturgesetz*, u. a. Eindringlich befaßt K. sich mit der Entstehungs- und Entwicklungsfrage der Promiskuität und der Gruppenehe.

Im 4. Kap. beschäftigt Vf. sich mit dem Zweck der Ehe; er tut es in theologisch-scholastischer Form, wobei manchmal eine offene Tür eingerammt wird. Es ist schade, daß bei der Behandlung der Ausdehnung der Verwandtschaftsbeziehungen als Ehezweck nicht tiefer auf den Unterschied zwischen einer matrilateralen und einer patrilateralen Gesellschaft eingegangen wird. Unter den Bantu tritt selbstverständlich das Verlangen nach Nachkommenschaft als Motivierung einer Eheschließung stark in den Vordergrund. Bei der Frage, ob

die Nachkommenschaft nun gerade als erster oder zweiter Zweck der Ehe angesehen werden soll, steht beim Vf. offensichtlich die veraltete Auffassung der katholischen Moral im Hintergrund, wohingegen man heute mehr der Liebe, in die die Prokreation integriert werden soll, den Vorrang gibt. Die Würdigung der Okavango-Ehe nach den Normen des christlich-abendländischen Eherechts, wie sie im *CIC*, in den päpstlichen Dokumenten und theologischen Traktaten formuliert sind, entfällt in dieser Ausgabe. Zuvor sollte dann die offene Frage gestellt werden, ob und inwiefern überhaupt diese Normen für Afrika nahegelegt werden dürfen. Vf. ist nicht dazu gekommen, und damit ist unsererseits weitere Kritik überflüssig. Das Wertvolle und das Interessante dieser Studie liegt zuallererst in der Tatsache, daß ein gebildeter Afrikaner über die Kultur seines eigenen Volkes schreibt.

Tilburg (Niederlande)

Gregorius OFM^{Cap}

Kasting, Heinrich: *Die Anfänge der urchristlichen Mission* (= Beiträge zur ev. Theologie, 55). Kaiser/München 1969; 158 S., DM 12,80

Vf. beabsichtigt, mit den Mitteln der historischen Forschung die Anfänge der urchristlichen Mission aufzuhellen. Mission findet er dort „wo eine Glaubensgemeinschaft sich ihrer Sonderstellung deutlich bewußt ist, sich dabei aber nicht auf ein Konventikeldasein beschränkt, sondern mit einem Anspruch an ihre Umwelt hervortritt und für ihre Überzeugung wirbt“ (9). Die urchristliche Mission zeichnet sich ab auf dem Hintergrund eines Zeitalters höchster religiöser Propaganda. Dennoch steht sie hauptsächlich unter dem Einfluß der jüdischen Mission. Vf. widmet somit folgerichtig dieser seinen ersten Teil. Er beschreibt ihre historische Erscheinung und stellt ihre Charakterzüge heraus. — Die urchristliche Mission beginnt mit dem Osterereignis. Ihre Wurzel liegt in der Christusoffenbarung dieses göttlichen Geschehens. Vf. untersucht demzufolge die Sendungsworte und das Sendungsmotiv in den Osterberichten. Erstere sind redaktionelles Werk der Evangelisten, letzteres hingegen scheint älter und führt an den historischen Kern der Berichte heran. Die Berufung des Paulus verdient besondere Aufmerksamkeit und wird somit eingehend analysiert. Im gleichen Problemkreis widmet Vf. dem urchristlichen Apostolat ein ausführliches Kapitel. Er klärt den vielumstrittenen Apostelbegriff unter kritischer Berücksichtigung der diesbezüglichen Literatur. — Wenn den Osterereignissen eine Schlüsselfunktion für die Anfänge der urchristlichen Mission zukommt, so muß dies in zweierlei Richtung überprüft werden: „Einerseits müßte sich zeigen lassen, daß praktisch vom ersten Tag der Urgemeinde an missioniert worden ist. Andererseits ist zu fragen, ob die urchristliche Mission nicht vielleicht doch als eine direkte Fortsetzung vorösterlicher Anfänge entstanden ist“ (81). Die älteste Missionstätigkeit der jungen Kirche scheint von Galiläa auszugehen. Von dort entwickelt sie sich in eine doppelte Richtung und führt nach Jerusalem und ins südliche Syrien. Die Hellenisten durchbrechen sehr früh den Ring des jüdischen Stammlandes und tragen die christliche Mission in die heidnische Welt. Paulus verleiht dieser Entwicklung letzte Durchschlagskraft und vollen Erfolg. Die Bearbeitung des Stoffes bringt den A. zu der Überzeugung, daß die Urgemeinde an sich keinen Einspruch gegen die Heidenmission erhob und nur die Art ihrer Durchführung beanstandet hat. Wie verhält sich aber die urchristliche Missionstätigkeit zur Wirksamkeit Jesu? Eine unmittelbare Kontinuität scheint weder zwischen der Jüngeraussendung zu Jesu Lebzeiten und der urchristlichen Mission noch zwischen dem Wirken Jesu selber und dieser Mission zu bestehen. „Die christliche Mission ist